

Siedlungsentwicklung

Stand 15.10.96

Unter gesundheitspolitischer Perspektive

Autorin: Dipl.-Ing. Gerda Pfahl

Unsere Städte und Dörfer könnten anders aussehen

Gegenüber den schlimmen Wohnverhältnissen der Industrialisierungszeit verbesserten sich zwar die hygienischen Zustände grundlegend, jedoch entstanden gleichzeitig ökologische, soziale und gesundheitliche Folgeprobleme: verödete Stadtteile, entleerte Dorfkerne, versiegelte Straßen- monotone Aufenthaltsräume und Eigenheimsiedlungen ohne Gesicht und Herz sowie Hochhaussiedlungen mit repräsentativem Abstandsgrün, laute und stinkende Autos, eine belastete und kranke Umwelt und Menschen mit zunehmenden chronischen und Zivilisationskrankheiten.

Die Siedlungsplanung der Nachkriegszeit trennte Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr und ließ den Alltag der privaten Haushalte und die soziale Funktion des Wohnens unberücksichtigt: das Miteinander der Menschen, Nachbarschaft und Treffpunkte, Nähe und kurze Wege. Die Entmischung von Wohnen und Arbeiten wurde eine Fehlentwicklung, da nicht Lärm und Gestank beseitigt wurden, indem der Ausstoß verringert wurde, sondern indem die sensible von der störenden Nutzung getrennt wurde.

Zukunftsfähige, ökosoziale Siedlungsplanung

Siedlungsplanung ist geeignet, dort, wo die Menschen leben, Maßnahmen für gesundheitlichen Umweltschutz und Gesundheitsförderung einzuleiten. Stadtteil, Quartier und Dorf bilden geradezu eine ideale Ebene, in einem überschaubaren Lebens- und Gestaltungsraum gesunde Lebensverhältnisse zu erreichen und durch gemeinschaftliches Handeln einen Konsens der verschiedenen Akteure über Wohnverhältnisse und Lebensformen zu entwickeln.

In der Nachbarschaft wird dezentral sichtbar, welche Auswirkungen das Handeln eines oder einer einzelnen auf Umweltbelastungen und Sozialgefüge nach sich zieht: beim Konsum, Energieeinsatz, Abfallvermeiden, Abwasser und Verkehrswegen.

Ausgehend vom einem Ökologiebegriff, der Natur und Landschaft, Klima und Lufthygiene, Ver- und Entsorgung, Bebauung und Erschließung umfaßt, eröffnet ökosoziale Siedlungsplanung die Chance zum Umbau in einen Stadtteil oder ein Dorf mit eigenem humanem Gesicht, einer neuen Lebensqualität und mit einer Infrastruktur des Alltags, denn Versorgung bedeutet mehr als nur Einkaufen.

Veränderungen zu einem gesunden Wohnalltag dürfen nicht einseitig zulasten von unbezahlter Frauenarbeit gehen.

In einer zukunftsfähigen Siedlung können Kinder spielen, fördert der öffentliche Raum Kontakte untereinander, ist Naherholung, Freizeitgestaltung, gesundes Wohnen, rationeller Energieeinsatz Grundlage der Planung, ist Mobilität auch ohne eigenes Auto möglich, werden **Kooperation und Eigenarbeit unterstützt**.

Ökologisches Bauen und Planen soll in der Siedlungsplanung auch soziale Ziele berücksichtigen. So kann es gelingen, den Alltag der Menschen mit der konventionellen Planung zu vernetzen: Wohnen und Arbeiten, Verkehr und Gesundheit, Sich-Versorgen, Sich-Erholen, Arbeitszeit, Freizeit und Sozialzeit.

Ziel ist es im Sinne der BUND-Studie "Zukunftsfähigen Deutschland", gesunde soziale und ökologische Verhältnisse zu schaffen und zu erhalten.

Zeit und Aktionsraum

Fuß- und Radwege sollen nachträglich als überlagertes Verkehrsnetz entstehen und eine Verbindung zwischen Wohnquartier und Landschaft herstellen. Durch eine Kombination mit dem Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) wird mehr autounabhängige Bewegungsfreiheit erreicht. Auf kurzen Wegen werden die Alltagsinfrastruktur (Sport, Einkaufen oder Kindergarten, der Treffpunkt als Ort für Kontakte, Hilfe und Gespräche) erreichbar.

Der BUND (AK Gesundheit) sieht: **Stadtteil und Dorf als Orte für einen ökologischen Umbau.** Die Mitte eines Quartiers soll als sozio-kulturelles und Alltagszentrum, als Begegnungs-, Kooperations-, Service- und Tauscheinrichtung, Ökostation oder Gesundheits- und Sozialzentrum weiterentwickelt werden. Der AK Gesundheit des BUND spricht sich für eine ökosoziale Siedlungsplanung aus, die neben bewohnten Siedlungen, Grundstücken, Verkehrs- u.a. öff. Flächen auch den gesundheitlichen Umweltschutz sowie den sozialen Gesundheitsschutz umfaßt.

***Gesunde soziale Verhältnisse sind Voraussetzung für
Gesundheit!***

Der städtische und dörfliche Raum als „Sozialraum“ soll die sozialen Beziehungen der Bewohnerinnen und Bewohner berücksichtigen. Siedlungsplanung ist ein Instrument, soziale Kontakte, Kommunikation, Nachbarschaft und Hilfsangebote, die Erprobung von neuen Wohnformen für neue Lebensstile zu ermöglichen.

Ein kontaktförderndes Freiraumangebot und Wegenetz mit Angeboten von Treffpunkten, mit Plätzen, die jeweils auf Haus- oder Wohnblöcke oder auf das Quartier bezogen sind, gehört dazu. Freiraumgestaltung, Begrünung und Flächenentsiegelung tragen zum Wohlbefinden bei.

Siedlungsplanung soll Türklinken als Begrenzung von privaten Räumen berücksichtigen, aber gleichzeitig Türen für Kontakte öffnen. Dazu ist wichtig, Außen- und Innenräume so zu gestalten, daß sie soziale Distanz trotz räumlicher Nähe ermöglichen. Die Nähe des Dorfes und die Anonymität der Stadt sollen eine Verbindung finden.

Wenn BUND-Orts- und -Kreisverbände ihre Stellungnahmen auf den gesundheitsbezogenen Umweltschutz und sozialen Gesundheitsschutz ausweiten, können sie anstoßen, daß in der Siedlungsplanung die kommunalen Aufgaben wie Gesundheit, Soziales, Freizeit, Bildung, Verkehr, Kultur und Arbeit zukünftig zusätzlich Berücksichtigung finden.

Mit Instrumenten wie der „aktivierenden Gemeinwesenarbeit“ können die Kommunen eine lebendige, lokale Demokratie und Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern erreichen.

Der BUND unterstützt die Ziele der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die auf lokaler Ebene „Gesundheit für alle“ im Gesunde-Städte-Netzwerk verwirklichen will:

Merkmale einer gesunden Stadt: was sollte eine Stadt bieten (WHO-Ziele)

1. (Hygienisch) saubere und sichere physische Lebensbedingungen von hoher Qualität (einschließlich Wohnqualität)
2. Eine ökonomisch gut ausgewogene Umwelt inmitten eines globalen Ökosystems, das sich auf lange selbst erhalten kann (Zukunftsfähigkeit)
3. Starke, sich gegenseitig unterstützende, nicht ausnützende Gemeinschaften
4. Ein hohes Maß an öffentlicher Beteiligung und Kontrolle über Entscheidungen, welche das Leben, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bürgerinnen und Bürger beeinflussen
5. Gewährleistung der Grundbedürfnisse (Nahrung, Wasser, Unterkunft, Einkommen, Sicherheit und Arbeit) für alle Bevölkerungsgruppen
6. Zugang zu einer breiten Vielfalt an Erfahrungen und Ressourcen mit der Gelegenheit zu mannigfaltigen Kontakten, Interaktionen und Kommunikationsmöglichkeiten
7. Eine vielfältige, vitale und ökologisch ausgerichtete städtische und regionale Wirtschaft
8. Förderung der Verbundenheit mit der Vergangenheit, mit dem kulturellen und biologischen Erbe der Stadtbewohnerinnen und -bewohner wie auch anderer ethischer Gruppen
9. Eine Verwaltungsform, die den oben erwähnten Qualitäten entspricht und diese weiter fördert
10. Ein optimales, allen zugängliches Maß an angemessener Gesundheits- und Krankheitsfürsorge
11. Ein hoher Gesundheitsstatus im Sinne eines positiven Gesundheitszustandes (Wohlbefinden) als auch niedrigen Krankheitsstandes.

Glossar:

- Gesundheitsbezogener Umweltschutz: Strategien für Umweltschutz, den Schutz der Ressourcen Luft, Wasser, Boden, Durchlüftung, Lärmschutz und Umwelthygiene
- sozialer Gesundheitsschutz: Menschliches Zusammenleben (Verhaltensmuster und Nachbarschaft) und die Schaffung eines Rahmens für das soziale Leben, der Infrastruktur, Kommunikation, Soziokultur, den Erwerbsarbeitsplatz, Versorgung (informelle Arbeit), Kontakte, Gemeinsamkeiten, gegenseitige Unterstützung sowie professionelle Hilfe

Bilder: Forellenweg Salzburg als Zentrum mit Servicehaus u. Kulturpavillon